



## Das Monster an meiner Seite

„Die Polizei kann nichts dagegen machen“. Die Stimme von Georgs Mutter knackte aus seinem Smartphone, als würde jeden Moment das Signal abbrechen.

„Aber Mama, die Polizei hilft doch immer!“

„In diesem Fall nicht. Ich gelte als psychisch krank und bin somit unglaublich.“

Georg war entsetzt.

"Und du rufst mich jetzt an, weil du das Krankenhaus nicht verlassen kannst?"

"Ja. Bist du schon da?"

Georg sah aus dem Fenster der Straßenbahn und las den Namen der Haltestelle „Ev. Krankenhaus Herzberge“. Er stieg aus, sah sich um und erblickte einen Altbau aus roten Ziegeln im Grünen.

„Kannst du jetzt nicht nach Hause, weil du psychisch krank bist?“

„Nicht nur das. Ich gelte als eigen- und fremdgefährdend, was eine Einweisung gegen meinen Willen legalisiert hatte.“

Die Stimme seiner Mutter wurde durch lautes Knacken unterbrochen und verstummte ganz.

Auweia. Was hatte seine Mutter nur getan? Georg wusste, dass sie den Frust über ihre harte Arbeit hin und wieder an ihn ausließ – war ihr das nun auf Arbeit passiert?

Georg stand in einem Funkloch und konnte nicht nachfragen, wo genau Silvia war. Er stolperte über die unebenen Gehweg-Betonplatten des parkähnlichen Geländes, um wieder Empfang zu bekommen.

Obwohl er im Berliner Bezirk Lichtenberg war, welcher an den zentralen S-Bahn-Ring grenzte, hörte Georg nur Vogelgezwitscher. Der Duft aus vielen Lila Blüten an den Wegrändern wirkte beruhigend. Große Bäume lieferten Schatten. Der Ort schien nicht mal so übel zu sein. Trotzdem wollte seine Mutter dort nicht bleiben und Georg sollte sie befreien.

Georgs Telefon klingelte, es war seine Mutter. Er nahm ab. "Mein Schatz, du hast noch die 100 Euro dabei, oder?"

"Ja"

"Auf Station Vier ist gerade die Leasingfachkraft aus Asien da. Die lässt sich bestechen. Sie kriegt nur 1400 Euro Brutto im Monat. Öffnet dir alle Türen dann."

„Was, so schlecht geht es der?“

„Pass´ auf die arrogante Psychiaterin auf, Smeraldina heißt die. Heute Mittag lief die mir über den Weg und sagte, dass ich Mitarbeiter als Schildkröten beschimpft hätte."

"Schildkrötenmenschen?"

„Ja, so etwas in der Art!“

„Von so etwas sprichst du nie! Bist du dann ausgerastet und eingewiesen worden?"

Silvia seufzte. „Ich wurde eingewiesen, weil ich sie an die Hand nahm, um ihr das Schildkrötendingsda zu zeigen . . .“. Wieder brach die Verbindung ab.

An die Hand nehmen. Das galt schon als Eigen-und Fremdgefährdung?

„Station Vier, da ist es“. Als er den Kopf hob und die ca. zehn Meter hohe Klinkermauer betrachtete, mehrere Ziegelreihen stark, wo über die Jahrzehnte hin und wieder Steine herausgebrochen waren, erschrak er. Nun verstand er, warum seine Mutter nicht bleiben wollte. Sie wurde wie eine Schwerverbrecherin behandelt.

Er sah den Eingang zur Station Vier. Eine große vergitterte Holzflügeltür trennte ihn von seiner Mutter. Videokameras. Ordentlich gekleidete Menschen liefen ein und aus.

Georg sah auf seinen dünnen Körper runter und inspizierte seine abgenutzten Stiefel, wo sich an manchen Stellen bereits die Sohle ablöste. Er sah seine kaputten Netzstrumpfhosen, aber auch das verwaschene Shirt, auf welchem „Eat the rich“ stand. Seine roten Haare waren auch wieder fettig.

Bis heute hatte er sich nie Gedanken über sein Erscheinungsbild gemacht, doch nun fürchtete er, dass allein deswegen die Angestellten der Psychiatrie das Jugendamt anrufen könnten. Aus „Sorge“ würden die ihn auch einweisen, gegen seinen Willen; weil er durch das zerrüttete Elternhaus sicher schwer gestört wäre. Das



## Das Monster an meiner Seite

Jugendamt und seine empirischen Sturkopf-Psychologen!

Moment!

Wenn er schwer gestört wäre, könnte er bestimmt nicht gute Noten schreiben. Er schrieb gute Noten. So wollte er sich verteidigen. Hoffentlich funktioniert das.

Georg ging auf eine junge Frau zu, welche über eine vergitterte Holztür die Station betrat. Sie war ganz in Weiß gekleidet. Womöglich arbeitete sie dort.

"Guten Tag, ich möchte meine Mutter sehen", sagte Georg.

"Wer bist du überhaupt, kleener?"

Georg nahm in ihrer Stimme einen aggressiven Unterton wahr, was ihn etwas einschüchterte. Auch ihr kühler Blick bereitete ihm Unbehagen. Er stellte sich vor: „Ich bin Georg Smokowski, der Sohn von Silvia, die heute Nachmittag . . .“

Sie unterbrach ihn: „Ähhh, bist du denn schon Achtzehn?“

„Was soll diese Frage?“

Die Frau stieß genervt die Luft aus: „Du darfst ohne deinen Erziehungsberechtigten hier nicht erscheinen.“

„Meine Erziehungsberechtigte ist in diesem Haus!“, sagte Georg schüchtern, weil er sich nicht ganz sicher war, ob es eine gute Idee wäre, das zu sagen.

Die Mitarbeiterin sah ihn ernst an.

Etwas nervös zupfte er an seinem Netzhandschuh. Hoffentlich nahm sie seinen Look nicht als Anlass, um das Jugendamt anzurufen. Zerrüttetes Elternhaus, wissenschon.

„Und? Wer hat dir Bescheid gesagt, dass deine Mutter hier ist?“

Georg blickte auf seine Hand mit dem Telefon herunter.

"Hat deine Mutter dich angerufen?"

Wieso war es ihr so wichtig, woher er das weiß?

Die Schwester drehte sich zu einem nebenstehenden Pfleger und sagte ihm, er möge Frau Smokowskis Zimmer nach einem Handy absuchen.

Georg fauchte verärgert: „Warum macht ihr das?“

„Sie darf nicht mit außerhalb kommunizieren, es wäre nur Ablenkung, weil sie absolute Ruhe braucht!“

Georg sah auf die 100 Euro in seiner anderen Hand. Dieses Geld soll er dieser Schreckschraube geben?

„Willst du mir Geld geben?“

Ein gutes Argument musste her. Ein wirklich gutes Argument!

„Ich habe übermorgen meine erste Abiturprüfung und wenn meine Mutter mir nicht beisteht könnte ich durchfallen!“

Die Pflegerin klang empört. „Ich bin während meines Abi's arbeiten gegangen. Jetzt verdiene ich gut. Das Leben ist hart. Du bekommst keine Extrawurst!“ Georg stemmte seinen Arm mit seiner geöffneten Hand gegen die sich schließende Tür. Die Mitarbeiterin öffnete sie wieder.

„Sehr geehrte Frau, Sie können meine Mutter nicht gegen ihren Willen festhalten!“

„Komm morgen früh um Acht wieder. Psychiaterin Smeraldina wird dir alles Weitere erläutern.“

Die Tür knallte und er fror – bei fünfundzwanzig Grad, die untergehenden Sonne schien über die Baumwipfel. Wehte ein unmerklich kaltes Lüftchen, oder war es ein Gefühl, welches in Fernsehdokumentationen gerne als „soziale Kälte“ beschrieben wurde? Musste er jetzt leiden, weil diese Mitarbeiterin leiden musste, ihre Jugend vor Arbeit nicht leben durfte?

Georg sah sich um. Er war alleine. Ganz alleine. Da war kein Vater, kein Bruder, oder Onkel. Georg fühlte Zorn in sich. Als Einzelkind hatte man es schwerer, dachte er sich – das stresste voll! Wie schwach er und seine Mutter doch war. Eine falsche Behauptung über seine Mutter und Georg seine ganze Zukunft war in Gefahr.



## Das Monster an meiner Seite

Dies reichte schon aus, um in einem Staat, der als demokratisch und gerecht galt, eingesperrt zu werden. Sich darüber aufzuregen machte aber keinen Sinn. Erstmal tief durchatmen. Wie aufgewühlt Georg doch war. Dies war wieder so eine Situation, wo ein kühler Kopf wichtig war, wo Georg sich entspannen musste, um seine Gedanken in Meditation zu ordnen, um seine Wut zu bändigen. Seine Mutter wurde von ihrer überschäumenden Wut gesteuert und es hatte sie ins Verderben geführt, was Georg auch ein Stück weit von ihr unbewusst übernommen hatte.

Woher ihre Wut kam, hatte sie ihm bislang nicht erzählt und Georg suchte nach Antworten. Er beschäftigte sich mit den Lehren von Buddha und dem Ursprung des Leidens. Vieles in seinem Leben hatte sich durch seine ausschweifende Wut verschlimmert. Durch die Bändigung von Wut aber bestünde die Chance, aus dem Kreislauf vom Leiden und Verderben zu entkommen.

Georg wollte kein neues Leiden erzeugen. Was man selber nicht will, soll man auch anderen nicht antun. Aus diesem Grund wurde Georg sogar Veganer. Er aß nicht einmal Fleisch, wollte Tieren kein Leid zuzufügen. Seit er damit begann, fühlte er, dass er irgendwie leichter wurde. Ein angenehmes Gefühl.

Ob er mit diesem Wutbändigungs-Beispiel voran im morgigen Gespräch gegenüber Psychiaterin Smeraldina punkten konnte, als Zeichen eines Wandels im festgefahrenen Konflikt mit seiner Mutter, wird sich zeigen. Wenigstens hatte der Teenager den Wohnungsschlüssel. Zu Hause legte er sich früh schlafen, um für das Gespräch ausgeruht zu sein.

Die Sonne strahlte fröhlich in Georg sein Jugendzimmer und weckte ihn. Dann erschrak er – es war doch kein schlechter Traum. Es stand kein Essen auf dem Tisch. Seine Hausaufgaben waren auch noch nicht gemacht und es wirkte noch surrealer, weil die Sonne auf die Arbeitsblätter schien. Von der Straße hörte Georg das Lachen der Klassenkameraden auf ihren Schulweg. Sie machten eine Wasserschlacht. Die Schule aber war Georg gerade nicht wichtig – ein Tag fehlen war nicht so schlimm, wenn es darum ging, die eigene Mutter aus der Psychiatrie zu befreien.

Sein Vater? Thomas. Mit ihm würde er gerne über das Geschehene telefonieren. Nein. In New York hatte man nie Zeit. Auch, wenn die Ex in Berlin in der Klappe ist. So ein Arschloch kann einem gestohlen bleiben. Sollte er doch mit seinen Freunden aus der Schule reden? Nein. Die interessierten sich eh' nur für Dinge, die in Georgs Augen Belanglosigkeiten waren. Er lernte sie nicht wirklich kennen.

Die befreundeten Nachbarn? Auch diese lernten die Smokowskis nur oberflächlich kennen.

So ernste Themen wie er sie hatte schien niemand mit ihm besprechen zu wollen. Eine unbeschreibliche Wut wühlte in Georg seinen Bauch und er merkte, dass er wieder nichts dran ändern konnte. Sollte er wenigstens versuchen, etwas zu ändern? Es blieb ihm nun nichts anderes übrig. So wie er bislang lebte, konnte es nicht weitergehen. Er blickte auf die Uhr. In einer Stunde hatte er seinen großen Auftritt vor der Psychiaterin. Es ging um seine Mutter. Er wollte nichts vermässeln und wollte frisch gewaschen und in gepflegter Kleidung, sogar mit Anzugjacke, hin. Seinem blassen Teint wollte er mit etwas Rouge Farbe geben, aber es sah albern aus und er machte es wieder weg. Der Iro wurde nach vorne gekämmt und gab dem Look einen erfrischenden Farbspritzer.

Um kurz vor acht stand Georg vor Haus Eins – dem zentralen Verwaltungsgebäude des Krankenhauses, wo sich das Büro von Dr. Dipl. Psych. Smeraldina de Dragescu befand. Er klopfte und ein knappes „Herein“ ertönte hinter der Tür. Es klang mehr wie ein tiefes Zischen. Georg war überrascht von Smeraldinas Erscheinung. Er erwartete eine konservative Person im zweiten Lebensabschnitt mit einem Kreuzifix im Raum, wie er es vom Jugendamt kannte. Smeraldina hingegen war jung und ausgesprochen hübsch, wie Georg fand. Ihre langen Haare waren zu einem Zopf verflochten, der ihr über der Schulter hing. Ihr Gesicht mit den osteuropäischen Zügen war gebräunt und wirkte gesund. Der ernste Blick ihrer smaragdgrünen Augen hingegen schien Georg zu durchbohren. Ihre schwarze Kleidung unterstrich diese Strenge. Die Stimme aber war der reinste



## Das Monster an meiner Seite

Trigger. Sie klang erotisch, schmerzte aber auch, weil das Böse auch so schön sein konnte. Georg spulte in seinem Kopf wieder ab, was er gestern dachte, um sich gedanklich auf das Gespräch vorzubereiten. Genau: Er hoffte, mit dem Bändigen seiner eigenen Gefühle den Schlüssel zum Lösen dieses Konfliktes zu finden. Seine Verunsicherung konnte er dennoch nicht unterdrücken und er rieb sich nachdenklich die Hände.

Smeraldina stand hinter ihrem großen Schreibtisch auf, leckte ihre Lippen und zischte: „Sie wünschen?“

Georg stammelte: „Meine . . . Meine Mutter wurde gestern auf Station Vier eingewiesen!“

„Mit wem habe ich die Ehre?“

„Mit Georg Smokowski!“

Smeraldina nahm einen tiefen Atemzug. Sie legte die Hände in ihren Rücken, beugte sich leicht nach vorne und sah auf den Boden. Sie lief auf Georg zu, wonach sie um ihren Besucher herum lief und ihn von allen Seiten aufmerksam betrachtete. Ihr schnaubender Atem war deutlich zu hören. Dauernd leckte sie sich die Lippen. War das nun gut oder schlecht? Weil sie nicht freundlich gesinnt war, könnte man es eher als Bedrohung ansehen. Georg wollte schon einen Schritt zurückmachen, da ließ sie sich wieder in ihren Chefsessel sinken: „Mein lieber Georg. Deine Mutter war am falschen Ort zur falschen Zeit, woraus sich eine sehr negative Dynamik entwickelt hatte!“

„Was . . . was heißt das konkret?“

„Deine Mutter kam gestern Nachmittag, um sechzehn Uhr, in mein Büro und behauptete wortwörtlich einen Schildkrötenmenschen gesehen zu haben!“

„Hatte meine Mutter damit irgendjemanden beschimpft?“

„Nun ja, was würdest du davon halten, wenn eine reife Frau wie deine Ma sich vor dir hinstellt und sagt, du seist ein Schildkrötenmensch, wie es gestern meinem Kollegen Markus widerfahren war?“

„Das war sicher ein Missverständnis!“

„Ach, dass diese reife Frau dann meine Hand ergriffen hatte, um mich zu den Ort zu zerren, wo sie diesen Schildkrötenmenschen gesehen hatte, soll auch ein Missverständnis gewesen sein?“

„Aber . . .“ Georg rang nach Wörtern: „ . . . das war doch jetzt kein Ausrasten, oder?“

Smeraldina schlug mit ihrer Faust auf den Tisch und Georg zuckte zusammen, da erhob sie wieder ihre tiefe Stimme. „Das Verhalten deiner Mutter war übergriffig, was mich berechtigt hat, sie im Rahmen von vierundzwanzig Stunden festzusetzen!“

Georg sah auf die Uhr. Bis sechzehn Uhr ohne Hilfe und übermorgen war Georgs erste Abiprüfung. Das könnte nicht gut gehen.

Dann wurde noch von Schildkrötenmenschen gesprochen, was seine Mutter zu einer dieser schwachsinnigen Verschwörungstheoretikerinnen abstempelte, die von Reptilienmenschen sprachen. Georg wollte nicht, dass man damit weitere Gründe fand, ihnen Psychriaufenthalt zu verlängern.

„Meine Mutter mag sich manchmal nicht adäquat verhalten, was mir auch leid tut für Sie. Aber glauben Sie mir, sie hat mit diesen Verschwörungstheorien über Reptilienmenschen nichts am Hut! Zumindest hatte sie nie mit mir drüber gesprochen!“

Smeraldina schien nachzudenken und womöglich war sie innerlich aufgewühlt.

„Du hast deine Emotionen gut im Griff, im Gegensatz zu deiner Mutter! Das ist beachtlich“, zischelte sie leise. Sie stand wieder auf, lief um Georg herum und leckte wieder ihre Lippen. Georg ging einen Schritt zurück, da flüsterte sie: „Keine Angst. Ich bin auf deiner Seite?“

„Was?“

„Pssst!“

Pssst? Warum hob sie nicht den Finger, wie es sonst jeder zu dieser Geste machte?

„Hier wird alles überwacht!“

Georg sah ihr überrascht in die Augen. Sie bewegte ihre Augäpfel in eine Richtung, ohne ihren Kopf zu



## Das Monster an meiner Seite

bewegen. Georg folgte ihrem Blick und sah eine Kamera. Beinahe hätte er seinen Kopf bewegt, doch das wäre eine blöde Idee gewesen und er verstand, worum es ging.

Smeraldina wollte ihn helfen. Warum jetzt auf einmal?

Seine Gegenüber hielt ihre beiden Hände auf den Bauch. Ihre Augen fielen zu, als müsste sie sich wie er in Meditation beherrschen. Doch sie schlug ihre Augen auf und drehte ihr Gesicht von der Kamera weg. Er folgte ihren Blick, der die Bodenleiste und einen Aktenschrank ins Visier nahm.

Was wollte sie ihm zeigen? Wollte sie ihm überhaupt was zeigen?

Wie von der Tarantel gestochen sprang Smeraldina in Richtung der Bodenleiste und zog hinter dem Aktenschrank etwas Quiekendes hervor, welches sie, mit den Schultern von den Kameras schützend, schnell in ihrem Mund führte und verschluckte. Georg wurde leicht übel bei dem Anblick. Ein Schauer lief über seinen Rücken.

Die Frau schüttelte ihren Kopf und meinte entkräftet: „Ich konnte es nicht unterdrücken! Nun weißt du es. Reptiloide gibt es wirklich!“

Georg zuckte zusammen. Diese Frau widersprach sich nun komplett. Weil sie zudem eine psychiatrische Ärztin war, wirkte ihr kleines Schauspiel noch unglaubwürdiger, weil solche Menschen nur im Sinne der Lehrmeinung handelten und bei Äußerungen über Verschwörungstheorien ihre Profession verlieren konnten. Was sollte das alles?

„Wenn Sie der Meinung sind, dass es Reptilienmenschen gibt, warum sind Sie dann meiner Mutter nicht gefolgt, als sie es sagte?“

„Weil ich deiner Mutter vorgegaukelt hatte, dass ich glaube, dass es keine Reptiloide gibt!“ Smeraldina setzte sich zurück in ihren Sessel.

„Warum taten Sie das meiner Mutter an?“

Smeraldina schien zu versuchen, ihrem sonst starren Gesicht ein Lächeln abzurufen und sie zischelte leise, aber klar verständlich: „Ich provozierte sie, um einen Einweisungsgrund zu haben!“

Georg war verärgert.

„Was ich tat folgte einer Systematik. Offiziell gibt es ja keine Reptiloide. Dieser Glaube der Menschen aber schützt die Reptiloiden. Nun haben wir deine Mutter aus dem Verkehr gezogen, indem ich sie mit der Einweisung unglaubwürdig gemacht hatte!“

„Wenn Sie, Smeraldina, diesen Reptilienmenschen helfen, unerkannt zu bleiben, warum wollen Sie mir plötzlich helfen?“

„Ich hatte gerade gemerkt, dass du ein guter Mensch bist!“

„Weil ich so entspannt bin und für meine Mutter ein Vorbild sein könnte?“

„Nun ja, dass du so entspannt bist, kommt ja aus deinem Inneren.“ Smeraldina blickte auf Georgs zitterige Hände: „Du bist noch ein wenig nervös, aber ich merke, dass du an dir arbeitest, deine Gefühle unter Kontrolle halten möchtest. Was ich an dir aber besonders schätze ist, dass du sogar ein Veganer geworden bist!“

Er konnte sich nicht erinnern, ihr etwas über das Vegan-Sein erzählt zu haben. „Hatte meine Mutter Ihnen davon erzählt?“

Smeraldina ging wieder an Georg heran, leckte ihre Zunge und klang erregt: „Du bist tatsächlich Veganer! Ich kann es riechen!“

„Riechen? Kein Mensch kann das riechen!“

Sie zog ihre Schultern hoch. „Mensch? Du denkst immer noch, dass ich ein Mensch bin, wo ich doch vor deiner Nase eine Ratte verschlungen hatte?“

Der Jugendliche kippte fast nach hinten, als er einen Schritt zurückging, um diese Frau komplett zu sehen. Sie sah nicht wie eine Reptiloidin aus – wie sollte überhaupt eine Reptiloidin aussehen? Wie Godzilla? Georg hatte keine Ahnung.

Georg fand es seltsam, als er Smeraldina sah, wie sie ihre Schultern sinken ließ und ihren Rücken betrachtete, Hintern, Hände und Beine, als sei ein Insekt unter ihre Kleidung gefahren. Sie strich prüfend mit



## Das Monster an meiner Seite

ihren Händen darüber. Verblüffend, wie sie dabei ihren Kopf verdrehen konnte.

„Fällt dir echt nichts Sonderbares auf?“

Georg sah sie sich genauer an. Er bekam einen Scheck, als er sah, dass ihre Zunge schmal und spitz war.

Warum war ihm das nicht früher aufgefallen?

Smeraldina wirkte zufrieden, zumindest schien in ihren Lippen tatsächlich ein leichtes Lächeln zu liegen:

"Dass du es jetzt endlich merkst . . . meine Verkleidung ist perfekt!"

Georg wusste nicht, was er sagen sollte. Er war sonst so im logischen Denken verhaftet – das kann nicht stimmen!

Für eine Weile saßen sie sich schweigend gegenüber. Smeraldina sagte ehrfürchtig anmutend: „Wenn Hekate will, dass du so extrem geblendet bist – phantastisch! Heute Abend werde ich wieder für sie beten.“

„OK, Sie sind eine Reptiloidin. . . “

„Du kannst mich duzen!“

„ . . . warum ist das Vegan-Sein für dich so wichtig? Reptilien sind Fleischfresser, oder?“

"Wir jagen Beute in den Wäldern, ohne Bäume zu fällen und haben somit keine Viehwirtschaft auf Kahlschlagflächen. Mit dieser Art von Fleischkonsum haben wir auch keine Massentierhaltung. Wir sind im Endeffekt so umweltfreundlich wie ein Mensch, der sich vegan ernährt. Wir kommen von weit her und möchten eure Welt befreien, damit jede Lebensform in Respekt mit der Natur lebt und nicht alles stiehlt, als sei die Natur dessen Eigentum."

Diese Weltbefreiung, wie sieht die aus? Kommen sie mit Raumschiffen an und Smeraldina sondiert die Lage vorher? Und werden die dann alle Menschen töten?

„Aber ihr mögt keine Menschen, weil sie Kahlschlag und Massentierhaltung betreiben?“

„Menschen sind auch nur Tiere – Tiere, die dressiert wurden. Wir mögen den Dompteur nicht. Mit seinem Tiger hingegen haben wir Mitleid, weil er dressiert wurde, etwas zu tun, was seinem Naturell nicht entspricht!"

„Aber . . . meine Mutter . . . die ist nicht so ein Dompteur, oder?“

„Nein!“

„Du sagtest mir, du willst mir helfen. Dann hilf´ mir, bitte!“

„Ich helfe dir gerne, nur für deine Mutter kann ich nichts tun!“

Georg erschrak. Er hatte sich so große Hoffnungen gemacht.

Smeraldina rieb mit den Fingern ihrer rechten Hand an ihrem Mund, was wirkte, als ob sie nachdachte.

Dann sagte sie: „Mein Chef holt deine Mutter nicht raus. Er würde heute sogar extra einen Anwalt bestellen, um ihren Aufenthalt auf Wochen zu verlängern. Ich kenne ihn. Es wäre besser, wenn ich dich adoptiere. Meine Vereinigung hat ein Grundstück am Stadtrand mit sehr viel Wald, es gibt etliche Pflanzen dort, die für eine vegane Ernährung wichtig sind. Dir könnte das gefallen.“

Frechheit! Georg knurrte: „Mich adoptieren? Niemals! Ich will mit dem Chefarzt reden, um meine Mutter zu befreien!“

„Psst!“

„Was soll diese Geheimnistuerei?“

„Mein Chef darf nicht erfahren, dass ich dir hier erzähle, dass ich eine Reptiloidin bin, sonst leistest du deiner Mutter Gesellschaft!“

Georg machte mit der Hand eine Geste, als würde er seinen Mund wie einen Reißverschluss zumachen wollen.

Smeraldina schielte zur Kamera: „Lass´ bitte solche Gesten sein!“

Georg kniff seine Lippen zusammen und er wollte so tun, als ob nichts wäre, was womöglich nicht überzeugend wirkte, weil er seine eigene Anspannung spürte.

"Als Reptiloid wird der Chef mich hoffentlich auch mögen und mir auch einen Gefallen tun."

Sie hob verzweifelt die Hände und machte eine Kopfbewegung Richtung Wand: „Er ist ein ganz normaler



## Das Monster an meiner Seite

Mensch!“

Ein normaler Mensch. Wie enttäuschend.

„Du bist ein Wesen, welches sich verkleiden kann, also in der Lage bist, die Gestalt zu wechseln. Warum lässt du dich von einem Menschen kontrollieren?“

Smeraldina verdrehte ihre Augen. Nach kurzer Überlegung schaute sie genervt auf ihre Smartwatch: „Ich werde mit Dr. Barr reden und wir werden sehen, ob er eine Zeugin entlassen möchte - komm!“

Georg musste sich auf das Monster an seiner Seite verlassen, um seine Mutter zu befreien.

Fortsetzung folgt.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).